



Jagd

Beim Thema „Jagd“ prallen nicht nur Wahrnehmungen und Meinungen, sondern auch Emotionen aufeinander.

Die Jagd, als ursprüngliche Art menschlicher Nahrungsbeschaffung, ist mit der Menschheitsgeschichte viel länger und enger verbunden als die Nutztierhaltung. Heute gehen in Schleswig-Holstein noch etwa 20.000 Jäger dem Waidwerk nach und erbeuten jährlich u.a. rund 66.000 Hirsche, Rehe und Wildschweine, 18.000 Hasen, 14.000 Füchse und 70.000 Wildenten. Jagd bedeutet stets durch gezielte Entnahmen, aber auch durch direkte und indirekte Störungen einen Eingriff in wildlebende Tierpopulationen. Ist sie dennoch vertretbar? Vor allem folgende Argumente werden für die Jagd angeführt:

- Die Jagd auf bestimmte Tierarten ist ein wichtiges Regulativ in der vom Menschen geformten und insgesamt gestörten Kulturlandschaft. Ohne jagdliche Eingriffe würden z.B. Schalenwildbestände enorm zunehmen und große Schäden in Wald und Flur verursachen.
- Zur Jagd gehören auch Erhalt, Pflege und Wiederherstellung wertvoller Ökosysteme und vom Aussterben bedrohter Arten, wie z.B. dem Seeadler. Wildfütterungen sind in Schleswig-Holstein aus ökologischen Gründen verboten. Verantwortlich, fachkundig und nachhaltig betriebene Jagd führt zu einer positiven Ökobilanz.
- Die jagdliche Nutzung, z.B. als Wildbret oder Pelz, nicht gefährdeter Arten ist vertretbar, auch wenn sie aus ökologischen Gründen nicht unbedingt notwendig ist.
- Die Jagd dient auch der Bekämpfung gefährlicher Tierseuchen, z.B. Tollwut, Schweinepest oder Fuchsräude.

Daraus folgt, dass wenn die Trophäe im Vordergrund steht oder gar die alleinige Motivation ist, die Jagd ihres ursprünglichen Inhalts beraubt ist. Dies gilt besonders für den sogenannten Jagdtourismus. Die Jagd muss sich den wandelnden Entwicklungen und Erkenntnissen anpassen. Jagd- und Schonzeiten sowie Jagdmethoden müssen sich an den ökologischen Erfordernissen orientieren. Die ohnehin sehr anspruchsvolle Ausbildung sollte verstärkt wildbiologische Grundlagen vermitteln. In



Nationalparks und Naturschutzgebieten muss sich die Jagd, soweit sie überhaupt notwendig ist, den Schutzzwecken unterordnen. Bestandserhaltungs- und Wiedereinbürgerungsprogramme können sinnvoll sein. Sie sollten sich aber auf ganzjährig geschützte Arten beschränken. Eine Faunenverfälschung durch das Aussetzen nichtheimischer Arten muss, auch mit Hilfe der Jägerschaft, vermieden werden. Ein besonderes Augenmerk ist dem Tierschutz zu widmen. Die heutigen Jagdarten mittels Kugel- und Schrottschuss können bei sachgerechter Anwendung als tierschutzgerecht angesehen werden. Die Fallenjagd ist sehr eingeschränkt worden und erfordert eine besondere Ausbildung. Auch wenn die technischen Ausstattungen der Jäger hervorragend sind, sind eine gute Ausbildung und ein ständiges Üben mit der Waffe notwendig. Falls Nachsuchen erforderlich sind, müssen professionell ausgebildete Jagdhunde zur Verfügung stehen. Die „Waidgerechtigkeit“ ist eine Selbstbeschränkung der Jäger. Einzelne Aspekte müssen aber tierethisch hinterfragbar bleiben.

Jagdkritiker fordern, dass die Natur sich grundsätzlich selbst regulieren sollte. Menschliche Eingriffe sollten nur in ökologisch besonders begründeten Ausnahmefällen zugelassen sein.

Von Sinn und Notwendigkeit der Jagd ist die Motivation zu unterscheiden. Freude an der Pirsch, am Naturerleben und am Jagdwesen mit seinen überlieferten Traditionen ist legitim. Es gibt wohl kaum einen anderen Bereich, in dem der Mensch eine solch unmittelbare Entscheidung über Leben und Tod von Mitgeschöpfen hat wie bei der Jagd. Dies erfordert – neben dem fachlichen Wissen – ein hohes Maß an Verantwortungsbewusstsein und Mitgefühl. Das Ethos der Mitgeschöpflichkeit fordert von den Jägern immer wieder, das Lebensrecht des einzelnen Tieres zu bedenken. Dem widerspricht eine Jagd aus rein „sportlichem“ Vergnügen oder aus Status- und Prestigegegedanken. In der jagdlichen Aus- und Fortbildung sollten daher besonders tierethische Fragen erörtert werden.

Das jagdliche Brauchtum – vom Hörnerklang über die grüne Kleidung bis zur „Jägersprache“ – hat eine lange Tradition, wenn auch vieles seinen Sinn verloren hat. Wenn es überhöht wird, kann es zur Belastung werden. Eine Hubertusmesse kann moderne Menschen abschrecken. Einfühlsam erklärt kann sie aber auch Verständnis für einen verantwortlichen Umgang mit der Schöpfung wecken. Sie sollte nicht der Verherrlichung der Jagd dienen, sondern ein öffentlicher Gottesdienst sein, der die Themen Jagd, Wild und Mitgeschöpflichkeit aufgreift.



Anfragen aus tierethischer Sicht:



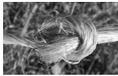
Wie kann es gelingen, neben den „handwerklichen“ Fähigkeiten in der Aus- und Fortbildung auch Fragen der Tierethik überzeugend zu vermitteln?



Was ist zu tun, um den vermeintlichen Gegensatz zwischen dem Töten von Tieren und der Schöpfungsbewahrung abzubauen?



Wie kann man das Kulturgut Jagd und seine traditionellen Riten mit heutigen und künftigen ökologischen und gesellschaftlichen Anforderungen in Einklang bringen?



Wie können Spannungen zwischen Jägern, Natur- und Tierschützern, Land- und Forstwirten zum Wohle eines gesunden Wildtierbestandes und einer intakten Natur abgebaut werden?



Wie kann im Interessenkonflikt zwischen Besitzern von wildernden Haustieren und Jägern vermittelt werden?



Wie kann man Gottesdienstformen – auch im Rahmen von Hubertusmessen – entwickeln, die den verantwortlichen Umgang mit der Schöpfung fördern?